

Mehr vom Gleichen, immer wieder...



von Billo Heinzpeter Studer, 23.11.2014

Die UNO-Organisation für Landwirtschaft und Ernährung (FAO) hat einen neuen Bericht über die Nachfrage und das Angebot von Nahrung publiziert. Die Studie von Audun Lem et al. behauptet, dass die weltweite Fischerei-Industrie ohne Fischzucht nicht mit der Nachfrage nach Fisch Schritt halten könne. Audun Lem sagte zum Branchen-Portal SeafoodSource.com, dass «Aktivisten», die dächten, die Welt käme ohne Fischzucht aus, nicht nur «todfalsch lägen», sondern auch «von der Realität überholt» seien.

Quelle: <http://www.seafoodsource.com/news/aquaculture/27230-fao-aquaculture-critical-for-seafood-industry-growth>

Die Realität ist die Realität ist die Realität... aha.

Gemäss den periodischen Berichten der FAO über Fischerei und Aquakultur stagnieren die weltweiten Fischfänge seit den 1990er Jahren bei ungefähr 90 Millionen Tonnen pro Jahr, während die Aquakultur bereits 67 Mio. Tonnen pro Jahr liefert, bei einem steten Wachstum von 5 bis 9 Prozent pro Jahr seit den 1950er Jahren. Für jemand, der diese Zahlen sozusagen wie ein Naturgesetz nimmt, ist das Argument von Lem und seinen FAO-Kollegen nicht verwunderlich.

Das Problem besteht allerdings darin, dass Lem et al. nichts weiter tun, als eine bereits fatale Entwicklung fortzuschreiben. Statt die Gründe für die Stagnation der Fangerträge zu untersuchen, nehmen sie diese einfach als gegeben hin.

Fischereibiologen wie Daniel Pauly (jener, der herausfand, dass die früheren FAO-Fangstatistiken falsch waren) oder sein Kollege Rainer Froese (jener, der zeigte, dass selbst die korrigierte Statistik nicht die volle üble Wahrheit abbildet) weisen darauf hin, dass die Fischerei weltweit mehr viel mehr Ertrag und Einkommen bringen könnte – wenn wir einfach im Plündern mal innehalten würden. Praktisch alle kommerziell ausgebeuteten Fischbestände brauchen eine Atempause, um sich auf ihr ursprüngliches Ausmass erholen zu können; manchen brauchen dafür vier Jahre, manche länger, je nach Fischart.

Die Fangerträge stagnieren nicht deswegen, weil die Obergrenze des möglichen Ertrags erreicht wäre, sondern weil wir schon länger Fischbestände plündern, die bereits erschöpft sind – und weil wir dies mit zunehmend rücksichtslosen Methoden tun.

Schätzungen zeigen: Wenn wir die heutigen Fangmengen während vier, fünf Jahren um die Hälfte reduzieren und auf die rücksichtslosen Fangmethoden mit hohem Beifang oder hohen Schäden für den Lebensraum verzichten, können wir die Fangerträge um mehr als die Hälfte oder um über 45 Mio. Tonnen steigern. Wir könnten also offensichtlich aufhören, karnivore Arten zu züchten, die mit Komponenten gefüttert werden, die aus einem Viertel alle Fischfänge produziert werden.

Eine kluge Fischereipolitik

bestünde aus drei Elementen: Ausbeutung nur von gesunden Fischbeständen, wobei sich höhere Fangmengen und Einkommen erzielen liessen, und Zucht nur von nicht-karnivoren Arten. So wäre Fisch für jedermann garantiert.

Natürlich kann die Menschheit den bisherigen Weg weitergehen. Sie können weiterhin bis an die Grenzen fischen und gleichzeitig eine Fischzuchtindustrie ankurbeln, die grösstenteils aus Tierfabriken besteht, die Protest hervorrufen würden, wenn es sich um Landnutztiere handelte. Man kann so weitermachen, vielleicht bis 2030, vielleicht gar etwas länger, und hier und dort mit grünen Programmen aller Art ein Detail verbessern. Das wird uns leider nicht zu jener Lösung führen, welche als ein Kernargument für die «blaue Revolution» ins Geld geführt wird: Es wird nicht Nahrung für alle bringen, weil es die Grundlage von Fisch nicht sicherstellt, nämlich gesunde Bestände. So lange wir nicht fähig sind, den besten Nutzen von dem zu machen, was uns die Natur zur Verfügung stellt, können wir nicht erwarten, dass wir es auf unsere Art besser hinkriegen.